

Einladung zur Vorlesungsreihe

WS 2014/15

Vom „unrettbaren“ zum „wiedergefundenen“ Ich?

Identitätsnarrative im 20. Jahrhundert

Narrative des Ich und des Selbst sind für die bürgerliche Kultur des 20. Jahrhundert konstitutiv. In der Literatur steht die Auflösung des Ich, begründet durch philosophisch-ästhetische und medizinische Diskurse (Rimbaud, Nietzsche, Ernst Mach, Freud) paradoxerweise für eine neue, autonome Subjektkonstitution. Was auf einmal erzählte, waren die „Elemente“ selbst, das Unbewusste, die Strukturen und die Funktionen. Der Ich-Verlust führte also – trotz Hofmannsthals „Lord Chandos-Brief“ – zum „Sprachgewinn“. So begründete Freuds Traumdeutung eine Hermeneutik der Sprache des Unbewussten. Die internationalen historischen Avantgarden – allen voran der Dadaismus und Surrealismus – entwickeln auf dieser Grundlage und angesichts der rasanten Entwicklung von Techniken und Medien neue Narrative der Subjektkonstitution jenseits einer kritischen Ich-Instanz. Was erzählte, war dem Subjekt nicht mehr verfügbar, schien einer notwendigen Logik, einer „écriture automatique“, zu folgen. Der russische Formalismus und der französische Strukturalismus formulierten sprachgestützte Grammatiken der Subjekt-, Sinn- und Wahrheits-Konstitution und der französische Nouveau Roman überführte diese Grammatiken in neue Narrative der Objektwelt ohne wahrnehmendes Subjekt. Zeitgleich entdeckte die amerikanische Beat-Generation das Erzählpotenzial der Materialwelt der Populärkultur und der neuen Medien, die – wenn überhaupt – das Ich-Subjekt in den Zwischenräumen der Oberflächenästhetik aufblitzen ließ.

Die Wende von einer politischen und dokumentarischen Literatur um 1968 hin zu einer Neuen Subjektivität in der deutschsprachigen Literatur scheint das Ich und seine Subjektkonstitution wieder ins Zentrum des Schreibens gerückt zu haben. Dabei ist die Erzählung vom Ich zumeist eine Suche in Form einer Reise. Die einzelnen Bestandteile und Formen des Subjekts werden zu Reisestationen nach dem Muster des *Road Movie*, wobei das feste Ziel der Reise unerreichbar bleibt. Flexible Narrative „(nicht-)normaler Fahrten“ (Link/Parr) durch normalistische „Kurvenlandschaften“ der Subjekt-Konstitution werden in der Gegenwartsliteratur seit den 1970er Jahren zentral. Ebenso treten Alteritätskonzepte auf, die das „Eigene“ und das „Fremde“ in permanenten Wechselwirkungen und Hybriditätsformen konstituieren. Schließlich scheint zum Ende des 20. Jahrhunderts die Ich-Kategorie im Kontext eines „neuen Erzählens“ eine Renaissance zu erfahren. So hat sich in der französischen Gegenwartsliteratur das

neue Genre einer „autofiction“ durchgesetzt. Und in Deutschland ist in den neunziger Jahren zunehmend die Rede von einer „Rückkehr des Autors“, die auch eine „Rückkehr zum erzählenden Ich“ zu beinhalten scheint.

Angesichts dieses wechselhaften Narrationsprozesses – vom „unrettbaren“ zum „wiedergefundenen“ (?) Ich – zielt die Vorlesungsreihe auf eine literaturgeschichtliche und komparatistische Reflexion. In der deutschsprachigen Literatur liegen einzelne Schwerpunkte u.a. auf Robert Walser, Arthur Schnitzler, Franz Kafka, Max Frisch, Christa Wolf und Gisela Elsner, während der komparatistische Blick z.B. auf Salman Rushdie oder Literatur aus dem Maghreb gerichtet wird.